

Hrsg. Ullrich Junker

Der „beschädigte“ Stein.

Von Paul Keller.

(Der Wanderer im Riesengebirge 1923-3)

**© im September 2024
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Vorwort

Otokar Simm, seine Lebensgefährtin und ein Freund von den Marterlrforschern im tschechischen Isergebirge haben jetzt in Barberhäuser / Borowice im schlesischen Riesengebirge einen Felsen mit dem Portrait des schlesischen Schriftstellers Paul Keller entdeckt. Glücklicherweise ist unter dem Portrait der Name Paul Keller eingemeißelt.

Was war der Anlaß dieses Portrait zu fertigen? Keller wohnte wenige Jahre nach 1900 einige Sommerwochen in Barberhäuser. Hier kam es zu Begegnung mit dem jungen Bildhauer Josef Obeth, der später viele Großplastiken schaffen sollte. Obeth kannte Werke von Keller und hatte das Bedürfnis ein Portrait von Paul Keller in einen Felsen zu schlagen. Obeth sagte, er hätte nur zwei Tage Zeit und Keller müsse ihm dazu Portrait sitzen. Alles klingt wie ein Märchen und ist doch war. Paul Keller hat im „Der Wanderer im Riesengebirge – 1923–3“ über diese Begegnung und das heute noch erhaltene Portrait einen Artikel geschrieben.

Ullrich Junker



Der „beschädigte“ Stein.

Von Paul Keller.

Ich habe im Riesengebirge ein „Denkmal“. Bei den Baberhäusern steht es, ganz in Waldeinsamkeit, ziemlich dicht am Wege nach der Annakapelle. Die Geschichte der Entstehung dieses „Denkmals“ ist recht drollig.

Es ist an zwanzig Jahre her. Ich war damals etwa ein Dreißigjähriger, hatte eben „Waldwinter“, „Die Heimat“, „Das letzte Märchen“ geschrieben und wohnte in schönen Sommerwochen in den Baberhäusern. Da erschien eines Tages ein Jüngling in lang herabwallenden blonden Haaren, mit einem Christusbart, einem phantastisch breiten Schlapphut und einer gänzlich unmöglichen Krawatte, also

einer, dem man den „Künstler“ auf 10 Kilometer Entfernung ansah. Das erste, was mich dieser Mann fragte, war, ob ich wisse, wer Caspar Clemens von Zumbusch sei.

„Das ist der bedeutende Bildhauer, der in Wien das Denkmal der Maria Theresia gemacht hat.“

„Jawohl, und den Beethoven hat er auch gemacht und den Erzherzog Albrecht, und im übrigen ist er kein bedeutender Bildhauer, sondern der größte Plastiker überhaupt. Zumbusch ist also mein Lehrer und Meister gewesen, und ich war sein Schüler, ich darf sagen, sogar sein Lieblingsschüler. Ich heiße Josef Obeth, bin Österreicher, meines Standes akademischer Bildhauer und hierher gekommen, um Sie mal kennenzulernen, falls Sie nichts dagegen haben.“

Nein, ich hatte nichts dagegen, und so lernte er mich kennen. Noch am selben Abend erschien er vor mir mit einem Meißel, wie ihn die Steinmetzen haben, und einem Hammer, und erklärte mir, daß er unbedingt ein Porträt von mir zusammenhauen müsse. Gleich Morgen in aller Frühe solle die Geschichte losgehen. Es sei eine verdammt schwierige Sache, die er vorhabe; denn da er nur zwei Tage Zeit hätte, könne er an Modellmachen und Punktieren gar nicht denken, sondern müsse das Porträt nach dem Original einfach gleich in den Stein hauen. Ich hätte bei der Sache nichts weiter zu tun, als zweimal von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang stillzusitzen. Das habe ich getan. Lendenlahm habe ich mich gesessen, während Obeth arbeitete, daß der stille Wald widerhallte.

Wer das Riesengebirge kennt, der weiß, daß da schätzungsweise 17 Billionen Steinblöcke herumliegen. Sie liegen da wahrscheinlich seit Erschaffung der Welt und werden wohl noch daliegen, wenn die neue Eiszeit über Europa hereingebrochen sein wird. Einen Zweck haben diese Kolosse nicht, höchstens, daß sie die Natur verschönen und kleine Jungen zum klettern reizen, bis das Knie oder die Nase blutet.

Also so einen Grauen aus Adams Zeiten hatte sich Obeth ausgewählt, um in seine senkrechte Wand mein Bild zu hauen. Er hieb am Tage 16 Stunden lang. Abends war er todmüde. Ich war von dem Stille sitzen noch viel müder. Aber wo es sich um Kunst handelt, müssen die schwersten Opfer gebracht werden. Am Abend des zweiten Tages sagte Obeth:

„Schluß! Morgen früh muß ich weiter. Es ist natürlich nur Skizze, Studie; aber ich bin zufrieden.“

Ich war auch zufrieden, schon, weil ich aufstehen durfte, und ein paar kunstverständige Sommerfrischler kamen und lobten Obeths Werk. Am nächsten Morgen wanderten Obeth und ich über die Berge ins Böhmisches hinüber. Das Denkmal blieb dem „Schuhe des Publikums“ überlassen, das sich ziemlich zahlreich einstellte und das Bildnis besichtigte.

Da nahte das Unheil und zwar in Gestalt des damaligen Försters, in dessen Revier der Stein lag. Er fuhr zornig daher, machte meinem Logierwirt die heftigsten Vorwürfe, wie er hätte zugeben können, daß in der Nähe seines Hau-

ses ein Stein „beschädigt“ werde, und polterte, diese Gesetzwidrigkeit müsse bestraft werden. Die Beschädigung des Steines sei ohne seine Genehmigung, geschehen. Er, der zuständige Revierförster, ordne also folgendes an:

In das Bild wird ein Loch gemeißelt von einem Zoll Durchmesser und zwei Zoll Tiefe. Morgen früh werde er selbst mit dem Pulverhorn erscheinen und den beschädigten Stein in die Luft sprengen. Das Weitere werde sich für den gewissen Obeth und den gewissen Keller, diese beiden Waldfrevler, finden.

Einige Damen hörten von dem Anschlag auf Obeths Werk und werfen sich dem Förster mit einem wahren Walckürenmute entgegen. Die Mutigste ruft:

„In alle Ewigkeit werden Sie dieses Kunstwerk nicht zerstören!“

„Das geht Sie gar nichts an. Hier habe nur ich zu sagen. Der gesetzwidrig beschädigte Stein wird in die Luft gesprengt.“

„Aber wenn Sie den Stein in die Luft sprengen, beschädigen Sie ihn doch noch mehr.“

Dem Förster leuchtete zwar ein, daß das richtig sei, aber er rief:

„Geht Sie gar nichts an! Wird gesprengt! Basta!“

„Wenn Sie mit dem Pulverhorn kommen, stellen wir uns alle um den Stein herum.“

„Dann fliegen Sie mit in die Luft! Basta!“

Und er stolziert davon.

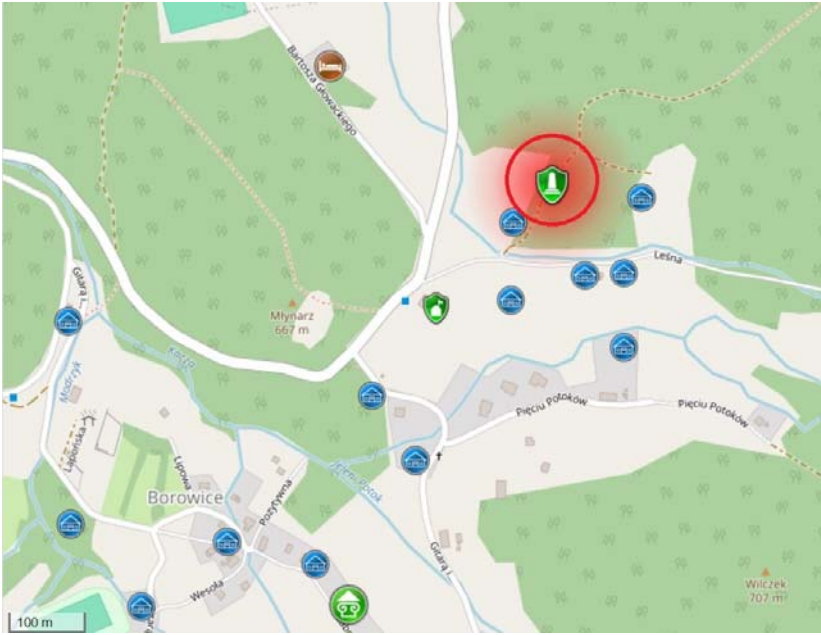
Noch in anbrechender Nacht sauste ein Eilbote hinab nach Giersdorf zum Oberförster. In einem umfangreichen

Schreiben wurde dem Herrn Oberförster mitgeteilt, was sich Sensationelles, Aufregendes in den Baberhäusern zugetragen habe und was sich Gefahrdräuendes dort anspinne. Der Oberförster schrieb ein paar Worte auf eine Visitenkarte und schickte sie nach den Baberhäusern.

Morgens 6 Uhr, so wie er es angemeldet hatte, erschien der Förster mit seinem Pulverhorne. Er fand die schützenden Walküren bereits vollzählig bei dem Steine versammelt; was er aber nicht fand, war das Loch in dem Bildnis. Darüber kam er in großen Zorn. Er rief meinen Logierwirt, dem er den Auftrag erteilt hatte, das Loch zu meißeln, und überschüttete ihn mit Vorwürfen, drohte auch, er würde ihm nie wieder im Walde etwas zu verdienen geben. Da zog der Mann eine kleine weiße Karte aus der Hosentasche. Der Förster erkannte Karte und Schrift seines Vorgesetzten und las:

„Das in den Baberhäusern entstandene neue Künstler-Werk“ steht unter meinem Schutze. Wehe jedem, der sich daran vergreist !“

Der Förster sagte kein Wort. Er zog mit seinem Pulverhorn davon. Er ist jetzt längst gestorben. Der Stein steht noch. Wenn ihn nicht doch noch einmal jemand sprengt, wird er wohl stehen, bis, die neue Eiszeit über Europa kommt. Denn die Steine halten sich. Nur die Menschen halten sich nicht.





Felsen mit dem Portrait von Paul Keller in Barberhäuser



Spätere Skulpturen von Bildhauer Josef Obeth



Alle Fotos: Otokar Simm